

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 10d.
„ Deutschland 80 Pf.
„ Oesterreich 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 98. V. Jahrg.

London, den 5. Juli 1890.

Preis per No. 1d.

Gerechtigkeit in der Anarchie.

II.

(Schluss.)

Man hat die Gerechtigkeit von der Menschheit zu trennen gesucht, indem man dieselbe in übermenschlicher Offenbarung suchte, und diese Gerechtigkeit wurde zur feilen Metze, zur meuchlerischen Muttermörderin an der Menschheit! Ihre ganze Geschichte besteht in einer einzigen unabsehbar langen Kette von Verbrechen an der Menschheit. Man hat die Menschheit von der Gerechtigkeit zu trennen gesucht, indem man das Individuum als gerechtigkeitslose Kreatur behandelte, die Menschheit wurde in ihrer Würde degradirt, ihres Gerechtigkeitsgefühles beraubt und sie wurde zu einer Gesellschaft von *gesetzlichen* Meuchelmördern, Halsabschneidern und Banditen!

Allein eine vollständige Trennung ist trotz tausendjähriger Anstrengung nicht gelungen. Das, was die offizielle Gesellschaft „Gerechtigkeit“ nannte und als solche anbetete, war nichts, als eine schändliche Karrikatur. Die wahre, echte Gerechtigkeit hielt trotz aller Todesgefahr still und geheimnissvoll die Menschheit umschlungen, um als Eines, verschmolzen in der dunklen Nacht autoritärer Winterstarre, ihre Bahn zum Freiheitsfrühling zu wandeln. Erst in den goldenen Strahlen der Freiheitssonne wird sie sich voll und ganz in ihrer hohen, edeln Gestalt zu entfalten vermögen; sie wird die heute geistig Blinden sehend, und die geistig Tauben hörend machen, um in Flugesschnelle die Menschheit dem Ideale der Vollkommenheit entgegen zu führen.

Seit einem Jahrhundert ringen und kämpfen die unterdrückten Völker um Gerechtigkeit. Alle Forderungen und Bestrebungen der mit ihrer Lage unzufriedenen revolutionären Volksmassen — von der grossen französischen Revolution bis auf den heutigen Tag — lassen sich in das eine Wort: *Gerechtigkeit* zusammenfassen. Sie ist zum weltbewegenden Ideale geworden, ohne welches, mit Recht, kein Heil, kein Friede für die Menschheit zu erwarten ist.

Doch bis zum heutigen Tage konnte dieses Ideal trotz aller Revolutionen, trotz aller Reformationen nicht verwirklicht werden. Nach jeder Aenderung mussten die Völker zu ihrer Verzweiflung und Enttäuschung wahrnehmen, dass sie nach wie vor unter dem Joche der Ungerechtigkeit zusammen brachen.

Die Ursache dieser Enttäuschung bestand darin, dass die Völker die Gerechtigkeit ausser und über sich suchten. Und so lange sie diesem Irrthum folgen, werden sie auch keine Gerechtigkeit finden. Nicht ausserhalb der Völker, sondern in denselben, in sich selbst, haben sie die Gerechtigkeit zu suchen, und Alles zu vernichten, was sich über sie zu stellen wagte und noch wagt.

Die Gerechtigkeit ist in dem Rechtsgefühl jedes Einzelnen zu suchen, oder sie ist nicht. Sie ist in *jedem* und *allen* Menschen. Alles, was sich unter irgend einem Vorwande, sei es als göttliche Offenbarung, sei es als Fürst von Gottesgnaden, sei es als Repräsentant des Volkes, oder als *Majorität des Volkes*, anmasset, die Stimme, der Ausdruck, oder der Dolmetsch der Gerechtigkeit zu sein, ist eine Vergewaltigung der Gerechtigkeit selbst.

Um diese Vergewaltigung zu rechtfertigen, sucht man sich gewöhnlich hinter das Interesse der Gesellschaft zu verstecken; dieselbe im Namen der Gesellschaft auszuüben. Die Gesellschaft wird somit in ständige Rebellion gegen das Individuum gebracht, indem sie dasselbe, seiner Würde beraubt, zur Marionette macht. Noch mehr, sie dreht den Spiess um und erklärt das Individuum als ein gefährliches, böswilliges, der Gesellschaft feindliches Thier, welches sich in fortwährender Rebellion gegen die Gerechtigkeit befinde und durch allerhand Knebel und Fesseln im Zaume gehalten werden muss.

Dabei setzen sich jedoch die transzedentalen Gerechtigkeits-Apostel wohlweislich über die so einfache logische Konsequenz hinweg: dass, wenn das Individuum wirklich ein solch' abscheuliches wildes Thier ist, alle diejenigen Individuen, welche diese furchtbare Macht der Gerechtigkeit in Händen haben, dieselbe als eine Waffe *gegen* die Gesellschaft benützen können, gegen welche die Letztere fast ohnmächtig ist. Das war auch thatsächlich bis zur Stunde der Fall und wird solange der Fall sein, solange die Gerechtigkeit von dem Menschen, dem Individuum getrennt

wird, derselbe nicht sein eigener, von seinem individuellen Rechtsbewusstsein geleiteter Richter ist.

Die Gerechtigkeit wird in den Händen der Individuen oder der Gesellschaft nicht darum eine solch furchtbare Waffe gegen die Menschheit, weil das Individuum von antisozialen Lasten behaftet ist, sondern dasselbe eignet sich alle denkbaren antisozialen Laster an, *weil es diese Waffe in der Hand hat, und Kraft derselben über der Gesellschaft steht.* Der beste Mensch wird als „Arm der Gerechtigkeit“ böse, herrschsüchtig, tyrannisch und schlecht.

Wer ist denn eigentlich die Gesellschaft, dass dieselbe selbst von Sozialisten als über dem Individuum stehend betrachtet wird und welcher sich das Individuum zu unterwerfen, Alles zu opfern habe? — Welchen Zweck hat die Gesellschaft? — Ist dieselbe nicht eine einfache Summirung von Individuen? — Hat dieselbe nicht den Zweck, die Interessen der Individuen gemeinsam zu fördern, gemeinsam zu vollbringen, was das Individuum einzeln nicht zu vollbringen vermag? Absolut nichts mehr und nichts weniger. Das war die einzige Triebkraft der Menschen, wie aller Thiere, die in Gesellschaft leben; ohne sie wäre nie eine menschliche Gesellschaft entstanden. Und da will man heute, nachdem sich dieser Gesellschaftstrieb in so grossartiger Weise entwickelt hat, denselben ableugnen, abdisputiren und behaupten, die Menschen bedürfen irgend einer Zuchtruthe, um sie in Ordnung zu halten; sie würden ohne eine Autorität alle Bande des sozialen Lebens, der sozialen Harmonie zerreissen, ihre eigenen Interessen mit Füssen treten und so zu Grunde gehen! —

Ja, wenn das richtig wäre, dann hätte die herrschende Klasse ein absolutes unbestreitbares Recht, alle jene Menschen mit unbarmherziger Gewalt, mit Pulver und Blei, mit Strick und Beil zu vernichten, welche es wagen, an der bestehenden Ordnung der Dinge zu rütteln. Dann hätten die Völker alle Hoffnung aufzugeben, sich von der sie erdrückenden Ungerechtigkeit befreien zu können; denn dieselbe wäre nicht blos das Werk menschlicher Niedertracht, sondern das Werk irgend einer fatalen Vorsehung, gegen welche alle menschliche Anstrengung fruchtlos ist. — Die Völker hätten dann einfach in Demuth zu dulden und abzuwarten, bis es dieser Vorsehung gefiele, sich in einigen Auserlesenen zu offenbaren, welche dann als die berufenen Vertreter dieser Offenbarung die Geschicke der Völker leiten und lenken würden.

Wem steigt nicht die Schamröthe zu Gesicht über eine solche Entwürdigung? — ! — Und doch liegt allen Bestrebungen, in der Gesellschaft die Autorität zu erhalten, diese Entwürdigung der Menschheit zu Grunde.

Der autoritäre Sozialismus, welcher — wie die Sozialdemokratie, oder der Kollektivismus — das gesammte materielle und geistige Leben der Individuen in einer Staatsautorität zu konzentriren strebt, sucht das Prinzip der menschlichen Entwürdigung des Individuums zur höchsten Potenz zu entfalten. Das Individuum hört darin auf, ein eigenes, selbstständiges, selbstbewährtes Wesen zu sein; es wird zu einem Zahnchen der ungeheueren Staatsmaschine, zu einer Ziffer der gesellschaftlichen Addition degradirt. Das Individuum wird mehr, wie heute, als eine antigesellschaftliche Bestie betrachtet, welche sich der eisernen Zuchtruthe des sozialdemokratischen Volksstaates fügen muss, oder wie ein giftiges Gewürm zertreten wird. Da es ausser diesem Staate weder Arbeit noch Genuss, weder Würde noch Gerechtigkeit giebt.

Daraus erklärt sich die verächtliche Art und Weise, mit welcher die autoritären Sozialisten die individuellen Rebellenakte gegen die bestehende Gesellschaft behandeln; daraus erklärt sich auch, warum die autoritären Sozialisten mit solcher rasenden Wuth gegen den Anarchismus und die individuelle Freiheit eifern und einen solchen Abscheu vor der gewaltsamen revolutionären Propaganda haben.

Sie betrachten das Individuum als schlecht, böse und anti-sozial, welches kein Recht habe, auf eigene Faust seine Menschenwürde zu vertheidigen. Diese Würde ist nach ihrer Meinung ein unzertrennliches Eigenthum der Gesammtheit, über welche nur eine göttliche Majoritätsoffenbarung bestimmen kann, welcher Antheil dem Einzelnen davon zukommt. Die Gerechtigkeit ist ihnen keine, jedem Menschen inherente Eigenschaft, als Ausdruck des entwickelten Rechtsbewusstseins, sondern eine, in Majoritätsbeschlüssen geäusserte Offenbarung.

Und dadurch beweisen die autoritären Sozialisten, trotz aller

revolutionären Phrasen, dass sie das Wesen des alten bestehenden Unterdrückungs- und Knechtschaftssystemes nicht nur bestehen lassen, sondern dasselbe zu seiner höchsten Entfaltung bringen wollen.

Denn es ist die denkbar höchste Knechtschaft und denkbar tiefste menschliche Entwürdigung, sobald jeder Einzelne seine materiellen Existenzbedingungen nur um den Preis seiner individuellen Menschenwürde zu befriedigen vermag. Noch mehr! Sobald die staatliche Autorität über alle materiellen und geistigen Güter der Menschheit ein ausschliessliches Verfügungsrecht besitzt, ist dem Individuum jede Möglichkeit benommen, sich seiner individuellen Menschenwürde bewusst zu werden.

Und das soll das Ziel und Streben der menschlichen Entwicklung sein! — Ist das die Tendenz der seit einem Jahrhundert steigenden und an Kraft und Energie wachsenden Emanzipationsbestrebungen der modernen Kulturvölker, für welche sie Ströme des edelsten Menschenblutes vergossen und Millionen von Menschenleben geopfert haben?

Nein! und tausendmal nein! Das sind ihre Ziele nicht! — Die Tendenz aller dieser Emanzipationskämpfe der Vergangenheit und Gegenwart ist das Bestreben nach höchster individueller Selbstständigkeit und sozialer Unabhängigkeit: individueller Autonomie. Nachdem einmal die geistigen Bande zu brechen begannen, erwachte, wuchs und kräftigte sich im Individuum das Bewusstsein seiner Menschenwürde und diese fördert energisch ihre Anerkennung in der Gesellschaft. Alle bisherigen Erfolge der Emanzipationsbestrebungen hatten die Tendenz, die Macht der Autorität zu vergrössern und die individuelle Autonomie zu schmälern. Die Völker beginnen aber auch bereits zu erkennen, dass sie sich auf falscher Bahn befanden. Anstatt freier, wurden sie mehr unterdrückt. Jemehr die Völker ihre Souveränität im Staate erweitern, wird die Souveränität des Individuums geschmälert und mit Füßen getreten und dadurch das individuelle Selbstbewusstsein in Rebellion gegen die Herrschaft in jeder Form gebracht.

Die Völker beginnen zu erkennen, dass die Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit eine unzertrennliche Dreieinigkeit bilden, welche in einer Gesellschaft nur dann zu herrschen vermag, sobald dieselbe jeder Einzelne in sich selbst sucht. Deren Pflege besteht nicht in einer Entwürdigung des Individuums, sondern in der Entwicklung und Pflege des individuellen Selbstbewusstseins, und diese ist nur in einer Gesellschaft möglich, wo jeder Einzelne, einzig und allein von den ihm inherenten Gesetzen der Soziabilität, in seinem Thun und Lassen geleitet, frei und ungehindert seine Individualität zu entwickeln und zur Geltung zu bringen vermag. Wo die Macht der gleichen Interessengegenseitigkeit das natürliche Band der Interessensolidarität bildet, welche zur Basis seines Rechtsbewusstseins wird. Nur dann wird sich das Individuum der persönlichen Verantwortlichkeit seiner Handlungen bewusst, um Gutes des Guten willen zu thun und Böses des Bösen willen zu meiden. Mit der Entwicklung des Bewusstseins seiner Verantwortlichkeit, resp. seines Rechtsbewusstseins, steigert sich auch die Erkenntniss seiner Menschenwürde in der Respektirung der gleichen Würde seines Mitmenschen, und darin ist die einzige Garantie der Gleichheit begründet. So begründet die Freiheit die Gleichheit, und beide, die einzig wahre, menschliche Gerechtigkeit!

Darum sind wir Anarchisten! das ist: Todfeinde jeder Herrschaft, jeder sozialen Ungleichheit und jeder übermenschlichen Gerechtigkeit.

Wir erstreben den Anarchismus, weil wir den Menschen in seiner Individualität, trotz aller seiner Fehler und Laster, nicht als ein antisoziales Thier betrachten, sondern in ihm alle Bedingungen der gesellschaftlichen Harmonie finden, ohne welche sich derselbe niemals auf die erklommene Stufe des Gesellschaftslebens geschwungen haben würde, ja ohne welche derselbe wahrscheinlich längst im Kampfe um's Dasein vernichtet worden wäre. Diese im Menschen so stark ausgeprägten Eigenschaften der Soziabilität bedürfen der unbeschränktesten Freiheit, um sich zu ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit sozialer Harmonie entfalten zu können.

Unsere Losung ist daher: Nieder mit allen Vorurtheilen und allem Aberglauben! Nieder mit allen Vorrechten und Privilegien! Nieder mit aller Herrschaft und Autorität!

Es lebe die Anarchie!

Sie ist die so lang gesuchte Gerechtigkeit. P.

Ungehaltene Vertheidigungsrede eines Diebes.

Meine Herren Geschworenen!

Es ist zum ersten Mal, dass ich die Ehre habe, mit der öffentlichen Moral und den herrschenden Landesgesetzen mich im Konflikt zu befinden.

Angeklagt des Diebstahls, werde ich versuchen, mich von dieser Anschuldigung zu reinigen und meinen Antrag auf Freisprechung zu begründen. Mein Leben war, bis zum Augenblicke meiner Verhaftung, eine ununterbrochene Kette von harter, mühevoller Arbeit, Entbehrungen, Krankheit, Jammer und Sorgen. Schon als Kind, kaum der geistesverkrüppelnden Systematik der

Schule entwachsen, musste ich meine schwachen Kräfte verkaufen, um das kärgliche Familieneinkommen etwas erhöhen zu helfen. Später wurde ich zu einem Schlossermeister in die Lehre geschickt, um die Kunst zu erlernen, diebessichere Schlösser zu machen, damit die Reichen besser in den Stand gesetzt seien, ihre geraubten Schätze vor den langen Fingern anderer Diebe zu bewahren. Doch lernte ich nicht allzuviel von des Meisters Kunst, da mich Frau Meisterin als Küchenjunge und Laufbursche sehr gut verwerthen konnte. Kaum hatte ich „ausgelernt“ und begann zu fühlen, dass ich sozusagen denn doch eigentlich auch ein Mensch sei, so nahm mich der Staat beim Kragen und forderte von mir, als kräftiger Unterthan, die Entrichtung der dreijährigen Blutsteuer, das heisst, man steckte mich in eine blaue Affenjacke mit rothen Streifen und blanken Messingknöpfen, drillte und drangsalierte mich bis auf's Blut; lehrte mich das Schiessen, Hauen, Stechen, Fechten und nannte mich dann Soldat.

Glücklicherweise brach während meiner Dienstzeit kein Krieg aus, sonst hätte ich doch wenigstens die Ehre gehabt, für meinen heissgeliebten Landesvater und mein theures Vaterland, welche mir beide bis dahin höchst fremde Begriffe waren, mein rothes Blut vergiessen zu können. So aber wurde ich nach Beendigung meines dreijährigen Bildungskursus wieder in die kalte, berechnende, erbarmungslose Welt gestossen, um den Kampf um's nackte Vegetiren auf's Neue zu beginnen.

Das Wenige vom Schlosserhandwerk, was ich erlernt, hatte ich inzwischen vergessen und war gezwungen, als Arbeitsmann in eine Fabrik zu gehen. Da hiess es dann schleppen und schwitzen in Dunst, Dampf und Hitze, rastlos vom frühen Morgen bis zur späten Nacht. Wir Arbeitsmenschen sind in den Augen der Herren Fabrikanten von geringerem Werthe, denn seine gewaltigen Dampfkessel und glitzernden Maschinen; nur schade, dass man uns nicht ein paar Tropfen Oel zwischen die müden Knochen giessen kann, um uns wieder laufen zu machen. Lebendige Maschinen-theile, die wir sind, giebt man uns so viel, um die verbrauchten Kräfte nur höchst nothdürftig zu ersetzen, das heisst solange unsere robuste Natur den wirklichen übermässigen Verbrauch an Lebens-säften ungestraft und ungerächt zulässt. Sind wir hingegen ausgesogen und ausgepresst im Dienste des Fabrikanten, so wirft er uns hinaus, ohne viel Ceremonie. Wir finden uns gebrechlich und ärmer denn je auf der Strasse und unser reicher Ausbeuter, reich durch uns, scheert sich den Teufel darum, was aus uns wird; wir haben für seine Altersversorgung gesorgt, wer wird nun für die unsrige sorgen?

Unsere Regierung als sichtbare und zuweilen auch fühlbare Repräsentanz der organisirten Gesellschaft der Monopolisten, Grosskrämer und sonstigen Schacherer, fühlt durchaus nicht den Beruf, in sich etwas Erspriessliches für die Versorgung ihrer altersschwachen oder sonst arbeitsunfähigen Bürger zu thun. Vereinzelte schwächliche Anläufe in solcher Richtung von Seiten politischer Schwindler werden zwar sofort als sozialistische Massnahmen ausgeschrieben und von Kurzsichtigen mit fanatischem Jubel und Triumphgeschrei begrüsst, sind aber in Wirklichkeit nur Staats-taschenspielerkünste, berechnet, den Dummen Sand in die Augen zu werfen und bei ihnen den Glauben zu erwecken, als sei der Staat eifrig bemüht, die schlechte Lage seiner arbeitenden Bevölkerung zu erleichtern und deren gerechten Forderungen die weiteste Aufmerksamkeit zu schenken und sich eingehendst mit dem Studium der Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit zu beschäftigen.

Eitel Blödsinn und verbrecherischer Verrath am Arbeitenden! Der Staat hat vor allen Dingen die Pflicht, die Privilegien, Monopole und das Privateigenthum aller Derer zu wahren und zu schützen, welche auf irgend eine Art und Weise fertig bringen, durch die Arbeit Anderer zu leben und Reichthümer aufzuhäufen. Geburts-, Land- und Geldaristokraten grosser und kleiner Gattung, alle geniessen den Schutz und die Protektion des Staates. Pfaffen, Advokaten, Henker, Polizisten und Soldaten sind die bezahlten Instrumente der geistigen und weltlichen oder körperlichen Knechtschaft der Armen und Habenichtse. Für uns die Arbeits- und Gotteshäuser, für uns die Gefängnisse und Deportation, Exil, Schaffot und Galgen!

Doch zurück zu meinem persönlichen Fall. Wie kam es, dass ich zum Dieb, zum Verbrecher wurde? Jabrelang hatte ich gerackert und geschantzt, um ehrlich zu leben. Während einer besonders lebhaften Geschäftsperiode mit besseren Arbeitslöhnen hatte ich mich verleiten lassen, ein Weib zu nehmen, nicht ahnend, welche schwere Pflichten ich mir aufgebürdet hatte inmitten unserer un-stäten, stetig schwankenden Arbeitsverhältnisse mit den stetig wiederkehrenden Krisen. Unsere Familie verstärkte sich mehr und mehr zu meinem steigenden Missvergnügen. So unnatürlich es auf den ersten Blick erscheinen muss, so erklärlich wird es aber bei näherer Betrachtung der Verhältnisse, dass wir arme Arbeiter einen starken Kindersegen eher verwünschen, als begrüssen sollten. Jeder neue Ankömmling vermehrt die Last der Eltern und vermindert die Qualität, wenn nicht gar Quantität von den uns zu Gebote stehenden Nahrungs- und Kleidungsmiteln.

Der Bauer freut sich mehr, wenn die Sau Junge wirft, als wenn seine Frau ihn mit einem Kinde mehr beschenkt.

Mit den Jahren wurde mein Rücken krumm, meine Augen trübe und meine Knochen mürbe; man wies mir allerwärts die Thür, nirgends konnte ich Arbeit finden, höchstens hin und wieder auf ein paar Tage zur Aushilfe. Mein Weib ging aus zum Waschen und Reinemachen für elenden Taglohn und so schleppten wir uns armselig durch, bis endlich die Ueberanstrengung und Entbehrung mein Weib auf's Krankenlager warf.

Der Doktor verordnete Luftveränderung, stärkende Nahrung und Ruhe. Ich wusste wohl, dass ein längeres Verweilen in unserer Psthöhle langsames Dahinsiechen meinte, doch konnte ich nicht erfordern, in den luftigen, lichtvollen Quartieren der Reichen zu wohnen. Trockenes Brod und dünne Mehlsuppe enthalten auch nicht viel Nahrungsstoff in sich und Ruhe, wo soll die Ruhe herkommen in einer stinkenden Hintergasse der Vorstadt mit dem Keifen zankender Weiber und dem Geschrei verlotterter Kinder in der Gasse, ganz zu schweigen von dem stummen, herzzerreißenden Jammer hohläugiger, blasser, hungriger Kindergesichter!

In besseren Tagen hatte ich mich unliebsam gemacht bei unserem Herrn Pfarrer und den, die Armen zu Zeiten besuchenden barmherzigen Distriktdamen mit dem süßen, gottgefälligen Honigseim auf den dünnen Lippen und den Suppenküchenbillets in der Tasche. Aber ein Atheist oder Freigeist konnte von seinen besser situirten Brüdern und Schwestern in Christo Jesu keine Unterstützung erhalten; diese wurde nur solchen zu Theil, welche es verstanden, die Augen derart aufwärts zu schlagen, dass man nur noch das Weisse sah. —

Unser Elend wuchs täglich, meine Verzweiflung wurde unerträglich und wilde Ideen jagten durch mein müdes Hirn. Hass, Erbitterung und wilde Rachgefühle bemächtigten sich meiner mehr und mehr. Was habe ich verschuldet, dass ich so gehetzt und gemartert wurde, dass die Meinen darben und Hungernd nach Brod rufen?

Brod! Brod! Gellt mir's in den Ohren, als ich wie besessen durch die nächtlichen Gassen renne. Das jammervolle Bild meiner kranken Frau, die abgemagerten Arme meiner hungernden Kleinen strecken sich verlangend nach mir aus, das Blut steigt mir heiss zum Kopfe, meine Augen fallen auf eine Anzahl frischer Brode, lieblich duftend, aufgehäuft zum Verkauf! Die Versuchung tritt an mich heran, meine Kinder dürfen nicht verhungern; will man mir nichts geben, muss ich es mir nehmen. Grausame Gesellschaft, Dich klage ich an, Du allein bist verantwortlich! — — —

Ich brachte meinen Kindern Brod! Doch nicht für lange sollte deren Freude währen; das Argusauge des Gesetzes hatte mich erspäht, verfolgt und im Namen des Gesetzes verhaftet! Heute stehe ich vor Ihnen als Dieb, als Verbrecher und es unterliegt kaum einem Zweifel, dass sie mich nach den Buchstaben des Gesetzes zu einer harten Strafe verurtheilen werden! Wohlan! Doch wo ist der ehrliche Mann, der es wagt, einen Stein auf mich zu werfen? Ich stehe hier rein von Makel, angesichts wirklicher Humanität, wahrer Menschlichkeit. Die heutige korrupte Klassengesellschaft ist die Verbrecherin, welche hier gerichtet und verurtheilt werden sollte.

Durch die heutigen Ungleichheits- und Ausbeutungsverhältnisse wird es dem rechtlich denkenden Menschen schier unmöglich gemacht, auf die Dauer ehrlich zu leben und zu handeln. Selbst auf dem krasssten, unverhüllten Raub und Diebstahl beruhend, durch brutale Gewalt aufrechtgehaltenen, mit einem Bollwerk von Lug, Trug und verrotteten Gesetzen umgeben, verrammelt diese Gesellschaft dem Einzelnen den Weg und erzieht und verleitet gleichsam zum sogenannten Verbrechen, um dann mit heuchlerischer Indignation und sittlicher Moral auf die armen Opfer herniederzufahren und sie hinter Kerkermauern für die Verbrechen der Gesellschaft selbst zu bestrafen. Welch' absolut hirnverbranntes, verrücktes, heuchlerisches Treiben! Wann wird endlich Dein Tag kommen, Gesellschaft von heute; wann wird dem arbeitenden Volke der Dunst vor den Augen verschwinden, damit es sehen kann, wie sehr und wie solange es schnöde betrogen, verrathen und verkauft wurde.

Doch Geduld, die Zeit rückt schnell heran und jeder Gewaltstreich, jede Ungerechtigkeit bringt uns der Stunde näher, bringt das Volk zur Erkenntnis seiner selbst und zur Erkennung seiner Ausbeuter, Unterdrücker und Widersacher!

Mögen Jene fortfahren in ihrer Verblendung zu versuchen, den fortschrittlichen, den revolutionären Geist in den Massen durch Verderbung des Körpers auszustampfen. Eitel Beginnen! Durch Geistesnacht und Gefängniswall wird dennoch der freie Geist siegreich dringen und den Körper befreien von allen Fesseln! In der Freiheit wird der hungernde Schrei nach Brod nicht mehr erschallen.

H.

Aus Brasilien

schreibt uns ein Genosse:

Die Arbeitsverhältnisse für die Land- und industriellen Arbeiter, welche sich uns hier bieten, sind noch sehr von den Ueberlieferungen der Sklaverei durchtränkt; eine freiheitliche Bewegung ist einestheils durch die Aufseher, Meister, Geranten, den ganzen Beamtenapparat und deren willkürliche Verordnungen unmöglich, andertheils durch die Knechtsgesinnung der Arbeiter

selbst, welche sich durch den fortwährenden Gedanken, das Glück zu haben, nur in Arbeit bleiben zu können, um somit sich den ganzen Tag, Jahr aus, Jahr ein, für die Arbeitgeber abzurackern, für einen Lohn, der jeder Beschreibung spottet, bei ihnen einnistet. Sie danken „Gott dem Herrn“ und schreien Viva! wenn ein Arbeitgeber nur einige Verbesserungen einführt, die längst überlebt sind, der eigenen Vortheile willen, die die Arbeiter in ihrem beschränkten Unterthanenverstande nicht sehen.

In diesen von Pfaffen verpesteten Staate war es auch möglich, dass im Jahre 1850 noch 23,000 Sklaven aus Afrika und noch einige Tausend in folgenden Jahren eingeführt werden konnten. Als das aufhören musste, fingen die Fasendoier den Handel im eigenen Lande an. Im Norden dieses Landes ist nämlich der Boden nicht sehr ergiebig, somit verkaufte man die Arbeitskräfte nach den ertragsfähigeren mittleren und südlicheren Theilen des Landes. Kein Wunder, dass die Brasilianer willig waren, den Sklaven durch Kolonisten zu ersetzen; es giebt ja ausgehungerte und vertriebene Menschen genug in dem civilisirten Ländern. Aus dem Sklavenhändler wurde ein Auswanderungs-Agent, der nicht, wie früher, von dem Abnehmer der Waare die Transportkosten und Spesen bezahlt erhält, sondern vom Staate, aus dem Steuersäckel des gesammten steuerzahlenden Volkes. Er führt ihm dafür (dem aus Besitzenden bestehenden Staate) die Waaren auf die Herberge, einem auf Staatskosten erhaltenen Markt. Freilich hat der Fasendoier sich nicht, wie in früheren Zeiten, mit seinem höchst bietenden Preis zu brüsten, sondern er muss vom Pferde absteigen und durch listige Redensarten den Arbeiter sich erkaufen. An Tagelohn bieten sie im Durchschnitt 1 Dollar (gleich 2 Mark) und Kost, oder sie geben Kaffeepflanzungen von 1000 Bäumen u. m. in Accord.

Nicht genug, dass der Fasendoier seine Arbeiter schlecht bezahlt, er betrügt und bestiehlt sie auch noch. Ein Engländer auf der Fasende „Germania“ hat Taschenuhren im Einkaufspreis von 5 Doll. an seine Arbeiter für 35 Doll. Reis verkauft. Dass die unabgezogenen Uhren nicht lange gingen, ist erklärlich. Diejenigen, welche die Uhr zurückgeben wollten, waren getäuscht und konnten sich nur die Grobheit des Fasendoiers dafür holen. Zu diesen Einzelfällen kommen die tagtäglichen, nämlich alle Producte, Kleidung etc. werden bis zu 200 Prozent Profit verkauft. Unter solchen Umständen heisst es für den Arbeiter statt Geld, Schulden machen.

Die Landarbeiter, welche in der Hoffnung, in Brasilien ein Paradies zu finden, ihre Heimath verlassen, sind in den meisten Fällen getäuscht und sie müssen die Erfahrung machen, dass bei der Unkenntnis der Bodenverhältnisse in der Schule eines früheren Sklavenhalters sie bei schwerer Arbeit und Ausdauer, Hitze und allem Wetter, Insekten, Schlangen, Affen u. s. w. ausgesetzt sind, ja, auch der Gefahr, von Banden überfallen zu werden. Sie bekommen fast kein Haus als Obdach, sondern eine Hütte, die jedem Thier zugänglich ist, sowie dem tropischen Regen gegenüber keinen Schutz gewährt; es kommt vor, dass man im Bette liegend sich eines Regenschirms bedienen muss. Dass bei solchen Entbehrungen und Täuschungen dem Arbeiter die Lebenslust und Liebe zur Arbeit vergeht, ist leicht begreiflich, aber er muss sich in das Unvermeidliche fügen, weil ihm das nöthige Geld fehlt, um wieder fort zu machen. Dies genügt, um die Meisten in Verzweiflung zu bringen; aber anstatt die ganze bestehende Gesellschaft als verantwortlich dafür anzusehen, betrachten es Viele als eine Strafe Gottes an sich selbst.

Wenn sie auch in der Heimath nur dürftig zu essen hatten, so giebt es hier gar nichts anders als Jahr aus und ein schwarze Bohnen mit Varinha als die Hauptspeise. Brod aus Maismehl wird gebacken, doch nur selten; das Ernten im Herbst, das Viehschlachten im Winter ist selbst bei Demjenigen, der das Vermögen hat, nicht der Fall, weil die Arbeit zu zeitraubend ist und der Kaffeebaum die Arbeitskräfte vollständig in Anspruch nimmt. Dabei fällt noch besonders ins Gewicht, dass jedes Land seine Sitten hat, in die sich der Arbeiter, der noch nie aus seinem Geburtsort hinausgekommen war, dessen Gebräuche ihm zur Gewohnheit geworden sind, schwer hineinzuleben vermag. Dadurch, dass der Einwanderer gezwungen ist, sich der sehr veränderten Lebensweise, noch gar der niedrigsten Stufe für die Existenzbedingung anzupassen, entsteht der Kontrast, die Verzweiflung. Auch die Hoffnung, als Einwanderer von der grossen Landfläche ein Stückchen Land als eigen besitzen zu können, dasselbe für einen niedrigen Preis zu ersehen, oder es frei bearbeiten zu dürfen, wird zu nichts; statt dessen müssen Vater und Mutter mit ihren Kindern bei Gewinnung von Kaffee oder sonstigen Landprodukten für einen niedrigen Lohn bei einem reichen Fasendoier sich abarbeiten. Nun frage sich ein jeder Leser: wie kann es mit der geistigen Ausbildung eines solchen Arbeiters bestellt sein, welche Schule geniessen die Kinder?

Vergegenwärtigen wir uns nun zunächst eine Kolonie, inmitten von Waldungen, wo fast kein Weg, keine Landstrasse oder Eisenbahn von einem Ort zum andern führt, wo man 2—3 Tage zu Pferde gebraucht, um nach einem nächstliegenden Dorf oder einer Stadt zu kommen, um die nöthigen Gebrauchsgegenstände zu holen. Auch die Zeitungen, Briefe u. s. w. bleiben in der Stadt liegen, bis sie abgeholt werden; ein solcher umständlicher und lebensgefährlicher Reiseweg ist einem Einwanderer unmöglich zu machen, es kommt häufig vor, dass eine Person auf solchen Reisen um's Leben kommt. Bei der Seltenheit, ein Nachtquartier zu bekommen, begnügt man sich, draussen unter freiem Himmel zu ruhen, um Morgens rechtzeitig weiter zu reisen; in diesen Morgenstunden liegen die Schlangen unter Laub oder sonst etwas versteckt, auf der Lauer, um eine Beute zu erhaschen. Der Eingeborne mit dem scharfen Kennerblick haut das Thier mit einem Hiebe todt, wogegen der Nichtkenner unbarmherzig ein Opfer desselben werden muss. Verschwindet auf diese Weise ein Mensch, so heisst es, er ist fortgeritten und nicht wieder gekommen; aufsuchen wäre unnütz, denn das Raubvieh macht sich sofort über ihn her. Dass hier kein geselliger Verkehr, keine wie in Deutschland üblichen Bauern-Vergnügungen stattfinden können, ist erklärlich. Schule! o weh! Man denke doch nicht an derartiges; die können nur in Dörfern sein, aber wie sind dieselben beschaffen!?

Das „freie“ Volk, nie an derartiges gewöhnt oder dazu angehalten, von keiner eigenen Initiative zur Bildung, von keinen äusseren Einwirkungen dazu getrieben, wird sich in ersterer Zeit nicht für Bildung und Wissensdrang erwärmen; und was wird aus den elementaren Kenntnissen der Eingewanderten? Sie verkommen in dieser Wildniß, sie sterben aus. Als Beweis betrachte man sich nur die Briefe solcher Arbeiter, die weiter nichts können, als die Litanei von der Mutter Gottes, die von den Pfaffen, welche das Land durchziehen, erinnert und in einer Predigt ermahnt werden: „Seid unterthänig euern Herren und der Obrigkeit, dafür wird Euch das Himmelreich werden“. In einer Schule sind vielleicht 5—10 Kinder, in anderen, aus Privaträumen bestehenden Schulen, vielleicht die doppelte Zahl. Und welches Interesse hat ein Lehrer an seinen Schülern? Es ist ja nur Privatsache, das heisst, wer viel bezahlt, lernt viel.

Wie ist die Lage desjenigen, der sein eigenes Land hat?

Ein „Ruf zur Hilfe“, welchen ein gewisser Pastor in einer in Joinville erscheinenden Zeitung veröffentlichte, giebt hierüber ein kleines Bild; derselbe lautet:

„Heute möge es dem Unterzeichneten gestattet sein, den Blick derer, die gern Noth lindern, auf ein Gebiet zu lenken, bei dem es sich um Arbeitsfähige handelt, denen aber die Gelegenheit genommen ist, sich etwas zu verdienen: wir meinen die Kolonisten im hinteren Theile des Itapocuthales. Leider ist,

wie bekannt, die Koloniedirektion unter den augenblicklich obwaltenden Verhältnissen gezwungen gewesen, die Arbeit an der Strasse völlig einzustellen. eine Massregel, durch welche den Kolonisten die Möglichkeit, auch nur einen Vintem zu verdienen, genommen ist. Schreiber dieses ist kürzlich in jenem Distrikt so ziemlich von Haus zu Haus gegangen und hat sich davon überzeugt, wie traurig es bei der Mehrzahl aussieht. Alles an Hausgeräth und Kleidern nur irgend Entbehrliche — oft auch das Unentbehrliche — ist bei Vielen längst verkauft, meist zu einem Schleuderpreise. Mais und Kartoffeln haben wohl jetzt die Meisten, Einige sogar im Ueberfluss, aber keine Möglichkeit auch nur ein Weniges an Fleisch oder Fett dazu zu beschaffen, ja buchstäblich nicht einmal das Salz, da der Vendist nicht borgen kann, wo jede Möglichkeit zur Abzahlung fehlt. Sehr nahe liegt die Frage: „Warum füttern denn die Leute mit ihrem überflüssigen Mais nicht Schweine und Hühner?“ Antwort: weil sie keine haben und kein Geld, um solche zu kaufen.

„Nun versetze dich in die Lage der Leute, die mir sagten: „Seit Monaten leben wir nur von trockenen Bataten (Kartoffeln): bisher konnten wir wenigstens Maté (Thee) dazu trinken, aber jetzt ist dieser auch zu Ende und nun ist Wasser das einzige Getränk.“ — daran ist ja freilich kein Mangel. Siehst Du dabei die bleichen Kindergesichtchen, die so deutlich von Entbehrung und Krankheit reden, so sprichst Du Dich aus: hier muss geholfen werden.

„Aber wie? Durch milde Gaben jedenfalls nur in Krankheitsfällen bei Arbeitsunfähigkeit. Diejenigen aber, welche gesunde Arme zur Arbeit haben, erniedrigt nicht durch ein Almosen zum Stande eines Bettlers, sondern gibt ihnen Arbeit, die Möglichkeit eines Verdienstes. Manch Einer würde gern für einige Tage oder Wochen nach der Kolonie auf Arbeit gehen. Wer einen Arbeiter braucht, der denke an diese Nothleidenden.

„Wo ein Wille ist, da ist auch Weg.“ —

Selbstverständlich verhält dieser Ruf im Winde. Der Räuber Staat und die Arbeitgeber helfen ihren Opfern nicht; dem Proletariat wird nur dann geholfen sein, wenn es das ganze bestehende Raubsystem in Stücke geschlagen hat.

Das Leben der industriellen Arbeiter ist dem Landarbeiter gegenüber dasselbe, wie in anderen Ländern. Auf dem Lande kann man nicht existiren, ohne die erzeugten Landprodukte in der Stadt auf dem Markt zu verkaufen. Der städtische Arbeiter kann nicht leben, wenn sein Arbeitslohn zu gering ist, um sich damit die zum nothwendigen Lebensunterhalt gehörenden Bedürfnisse kaufen zu können und das letztere ist hier der Fall. Trotz des reichen Grund und Bodens, trotz der grossen Naturgaben, welche uns hier geboten werden, sind die Klassenunterschiede dennoch grösser, als in irgend einem anderen Lande. Der Arbeiter möchte doch aus seiner Hütte, wofür er so hohe Miete zahlen muss, hinaus gehen, sich die Villas, die von Marmor gebauten Häuser, die bequemen Einrichtungen, die dekorierten Zimmer u. s. w. ansehen. Arbeiter und Arbeiterinnen kommt hervor aus Euern kleinen Hütten, die zu eng, zu dumpf sind, kommt in die freie herrliche Natur, athmet die Stickstoffluft aus, sehet Euch den Luxus eurer Mitmenschen an, sie geniessen die schönsten Früchte, lassen sich Alles auf's Beste herrichten, Essen, Trinken, Schwelgen und bekleiden sich mit den allerbesten Kleidungsstoffen, mit Edelsteinen behangen; sie halten sich abgeschlossen von gewissen Leuten — den Arbeitern, welchen sie nicht soviel Achtung zollen, wie einem Lieblingshund oder Pferd. Betrachte Du, Arbeiter, Dir Deiner Hände Werke! Gold, Silber, Edelsteine, wie werthvoll wird es Alles durch Deine Arbeit! Welch einen herrlichen Anblick gewähren alle die vielen Kunstgegenstände, die daraus hergerichtet werden! Wie viele Arbeit wird verwendet für die kostbaren Stoffe, die Seide, den Sammet, die Stick- und Webeereien, die Teppiche, die Kunstarbeiten der Maler, der Bildhauer etc. etc. Was für Prachtbauten werden von den Bauhandwerkern hergestellt, wie viele verschiedenartige Handwerker sind nothwendig, um die nöthigen Bequemlichkeiten eines Hauses eines Kapitalisten herzurichten?

Von einem Tag zum andern arbeitest Du im Staub, der durch die Arbeit hervorgebracht wird, ohne Rücksicht auf Deine Gesundheit, in den Spinnereien, Steinschleifereien, Holzschneidereien, an den Holzbearbeitungsmaschinen^{o)}, in den Zündholzfabriken u. s. w.

Die Glashüttenarbeiter speziell und verschiedene andere, sowie auch Arbeiterinnen, die hier fast in jeder Branche beschäftigt sind, haben einen schweren Stand durch die Konkurrenz der Arbeitskräfte selbst und durch die Anwendung von Maschinen, besonders in der Wäschebranche. Also, wie für die Einen, so auch für die Andern, sind die Löhne auf das Niedrigste gesetzt; auch die Vortheile der Natur kommen nur den Arbeitgebern zu Gute, auch die von Europa importirten Waaren (billiger Schund) bilden für uns Arbeiter eine grosse Konkurrenz. Demgegenüber stehen die hohen Lebensmittelpreise, welche durch die Eingangszölle, den Wechselkurs und Zwischenhandel hervorgerufen werden. Die immer steigende Miete (im Durchschnitt 30 Dollar pro Monat) macht es uns zur Unmöglichkeit, eine einigermaßen menschliche Wohnung zu bekommen. Die Grund- und Bodenbesitzer, gleichzeitig Fabrikanten, bauen Arbeiterwohnungen, welche an monatlichem Miethpreis fast höher kommen, als ein Fabrikarbeiter in der Zeit verdient.

Wie ist der Verdienst? Von 1,500 Dollar bis 4 Dollar für Erwachsene ist der Lohn pro Tag. Eine kleine Familie braucht den Monat mindestens 50 bis 55 Dollar zur Beköstigung, dazu Miete, Kleidung, Wäsche und was noch mehr zum Leben gehört. Schulgeld beträgt in der deutschen Schule pro Monat und Kind 5 Dollar Reis. Dazu wird der Lohn auf alle Art und Weise durch die Buchhalter, Kassierer oder Meister noch verkümmert; es herrscht die Regel, dass alle Monate Zahlung ist, hierbei denke man nicht an Pünktlichkeit. Die Zahlungen finden in einigen Fabriken den 1. oder den ersten Sonnabend nach demselben statt, man muss sie aber noch mit der Laterne suchen, im übrigen wird den ganzen Monat Zahlung gehalten, das heisst, wenn Geld vorhanden ist. In vielen Fabriken werden die Arbeiter Monate lang mit der Zahlung hingehalten. Diese Manipulationen, das Geld dem Arbeiter vorenthalten, treiben die Werksführer eben so schwungvoll, wie die Chefs: dieselben gehen unter dem Vorwand, dass sie es nicht gewechselt haben konnten, dem Arbeiter nur soviel, als sie gedrungen werden, zu geben, das Uebrige wird zintragend angelegt. Der Leser wird aus diesem Bilde ersehen, welche Korruption hier herrscht und wie die Arbeiter in ihrer Unwissenheit betrogen werden.

Das Leben des Arbeiters wird durch die lange Arbeitszeit — pro Tag 10 Stunden, unterbrochen durch eine Stunde Frühstückzeit — bei einer Temperatur von 30—38 Grad noch beeinträchtigt. Dieses Klima verlangt unbedingt kürzere Arbeitszeit; statt dessen wird in vielen Fabriken noch $\frac{1}{2}$ Tag Ueberstunden gemacht und, verlockt durch Mehrverdienst, gräbt der Arbeiter sich selbst ein frühes Grab. Alle wissen aus Erfahrung, dass die epidemisch auftretenden Fieberkrankheiten hunderte von Menschen wegraffen. Alle wissen, dass fast Jeder längere Zeit dem klimatischen Fieber anheimfällt, dieses, im Verein mit den schlechten Löhnen, hält den Arbeiter fortwährend weit unter dem Niveau einer menschenwürdigen Existenz fest. Dazu hat der Arbeiter keinen Schutz und Schadenersatz bei Unglücksfällen und ist täglich für den nimmersatten Arbeitgeber ein Opfer.

^{o)} Durch die Eigenschaft der brasilianischen Hölzer, es giebt derer über 130 verschiedene Arten, Härte und Geruch, letzterer mit Staub vereint, bilden für die Arbeiter schwere Krankheiten und frühen Tod.

Correspondenz.

Berlin, den 20. Juni 1890.

Gestern wurde hier eine Volksversammlung abgehalten, in welcher Bebel referirte. Den Streik und Boycott nannte er ein zweischneidiges Schwert, und wie die Genossen wissen werden, haben die Arbeiter hiermit durch den Boycott, ohne dass dabei Unkosten entstanden wären, ziemlich viel erreicht. Den Arbeitern stehen über hundert der grössten Säle zu Versammlungen frei zur Verfügung. Infolge der Bewegung unter den Brauarbeitern schlossen die Brauereibesitzer einen Ring, und die Arbeiter setzten dem Ring den Boycott entgegen, und ohne Zweifel hätten die Arbeiter auch binnen Kurzem den Ring gesprengt. Doch auf einmal kommt der zukünftige „Arbeiter-Präsident“ und sagt: „Halt, nicht weiter“, und es wurde selbstverständlich der Boycott auch sofort aufgehoben. —

Liebkecht sagte in einer seiner letzten Reden, dass die Sozialdemokraten keine Revolutionäre sind; als wenn es von Seiten der allerunterthänigsten kaiserlichen Opposition noch nöthig wäre, dieses extra zu betonen. A.

Der „Commonweal“ vom heutigen Datum bringt folgende

Erklärung:

Das Comité, zusammengesetzt aus Delegirten von der S. L. und der Gruppe Autonomie, ernannt auf das Verlangen der Gruppe Autonomie, um die Gründe für die Anschuldigung gegen J. Peukert im „Commonweal“ zu untersuchen, kam in seiner letzten Sitzung (worin V. Dave das vorgebliche Beweismaterial erbrachte. D. R. d. „A.“) zu dem Schluss, dass keine Beweise vorhanden sind, die die gemachte Anschuldigung rechtfertigen; und die Delegirten der S. L. verfassten deshalb und unterzeichneten die folgende Resolution: „Indem wir sehen, dass thatsächlich keine Beweise vorhanden sind, welche J. Peukert als Polizeispiön beschuldigen, drücken wir unser Bedauern aus, dass eine diesbezügliche Erklärung je im „Commonweal“ erschien. — Das Comité.“

Die Märtyrer von Chicago.

Die internationalen revolutionären Gruppen Londons haben jetzt die dritte Auflage der umfangreichen Broschüre, die Geschichte des Chicagoer Justizmordes enthaltend, herausgegeben. Dieselbe ist zum Preis von 3d. auch zu beziehen in Nr. 6 Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Die Gasarbeiter in Leeds

sind von der Kompagnie auf's Pflaster geworfen worden. Am Dienstag wurde eine Anzahl Blacklegs von 200 Polizisten in die Werke eskortirt; aber sie hatten einen solchen warmen Empfang mit Stöcken und Steinen, dass, als sie innen waren, bezweifelten, ihres Lebens sicher zu sein und kamen wieder heraus. Eine Depesche meldet, dass 2000 Polizisten und Soldaten zu Pferd und zu Fuss in die Stadt gezogen wurden und dass vollständige Dunkelheit dort herrscht.

Er hat sich gelegt.

Der „frische Zug“ nämlich, welcher, wie ein Londoner „Föderalist“ vor zwei Jahren der „Nürnberger allgemeinen Zeitung“ berichtete, durch die hiesigen Sozialdemokraten wehte, während bei den Anarchisten alles sehr faul sei. Das soc. Organ die „Londoner Freie Presse“, welche, wie in erwähntem Bericht gesagt wurde, jenem „frischen Zug“ ihr Dasein zu verdanken hatte, ist nach 2½ jährigem Erscheinen eingegangen. Die Anarchisten? — Nun, die gehen immer auf ihrem „faulen“ Weg vorwärts.

Die Noth der schlesischen Weber.

Die „Schlesischen Nachrichten“ bringen einen Nothschrei der 20,000 Weber im Eulengebirge, dem wir folgendes entnehmen:

„Der Industriezweig der Handweber, welchem wir angehören, hat schon längere Jahre unter dem Drucke der Concurrenzunfähigkeit schwer zu leiden. Infolgedessen sind die Löhne soweit heruntergedrückt worden, dass ein Weber der Hausindustrie bei täglich vierzehnstündiger Arbeitszeit einen wöchentlichen Durchschnittslohn von nur 5 Mark — auch noch darunter — verdient; davon fallen noch 50 bis 60 Pf. auf Spulerlohn ab... Unsere Fabrikanten, bei welchen wir arbeiten, und die ohne Dampftrieb ihre Waare fertigen lassen, sind beim besten Willen nicht in der Lage, uns höhere Löhne zahlen und uns ununterbrochen beschäftigen zu können; denn infolge Concurrenz, die ihnen von den Fabriken durch massenhafte Production und billigeren Verkauf der Waare gemacht wird, finden diese unsere Arbeitgeber bei der durch die Fabrikwaare hervorgerufenen Ueberfüllung des Weltmarkts fast kein Absatzgebiet mehr. Die theuren Lebensmittel und die Preissteigerung des Feuerungsmaterials machen bei unserem geringen Verdienste das uns so nothwendige Fleisch fast unerreichbar, und es müssen daher Kartoffeln unser Hauptnahrungsmittel bilden.“ — Bei solchen Verhältnissen ermahnen gewisse Leute immer noch zur Ruhe.

„Der Anarchist“.

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von CLAU TIMMERMANN, erscheint am 1. und 16. jedes Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Box 758, St. Louis, Mo.

The Anarchist Labour Leaf,

ein anarchistisch-communistisches Blatt in Oktav-Format, von welchem Nr. 2 erschienen ist, wird hier gratis herausgegeben.

Briefkasten.

F. Roubaix und R. in R. P. Briefe kommen die nächsten Tage. — v. Art. musste für nächste Nummer zurückgestellt werden.

Auf Wunsch quittiren wir: C. S. £1 für Propaganda. — Commonweal Meeting Berner Street. Communistisch getheilt 2s. 1d. — M. in B. 10 Fr. (7s. 10d.) — H. in L. 3 Fr. — R. in R. P. 16 Milreis (16s. 10d.).

CLUB „AUTONOMIE“.

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 5. Juli

Volks-Versammlung

Thema: „Anarchismus“. Ref. Bgr. JANOWSKI. Nachher freie Discussion. Jedermann ist eingeladen. Anfang 9 Uhr präzise.

Samstag, den 12. Juli: Vortrag von Gen. TRUNK. Thema: „Eigenthum ist Diebstahl“. Nachher freie Discussion. Anfang 9 Uhr.

Sonntag, den 20. Juli: Grosse Ausfahrt von den Vereinigten Clubs nach Epping Forest (Robin Hood).